

Gruber-Gedenken in St. Georgen/Gusen

Nach Kriegsende hat zwar eine Reihe von KZ-Häftlingen das Bischöfliche Ordinariat in Linz über den für viele Gefangene lebensrettenden Einsatz Grubers und über sein Martyrium informiert, doch die Kirchenleitung hielt diese Zeugnisse zurück – jahrzehntelang. Mit dem Papstbesuch im KZ Mauthausen (1988) setzte ein Umdenken ein, das mit der Präsentation der Broschüre „Dr. Johann Gruber. Christ und Märtyrer“ am 26. Oktober 2009 in St. Georgen/Gusen ihren vorläufigen Höhepunkt fand. Die gesamte Diözesanleitung war gekommen, neben den Linzer Bischöfen Schwarz und Aichern auch der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer. Landeshauptmann Josef Pühringer hob hervor: Auch die mutigen Menschen, die dem Nationalsozialismus widerstanden haben, gehören zur Geschichte Österreichs. Der Belgier Paul Brusson gab ein berührendes Zeugnis: „Gruber hat mir das Leben gerettet“. Firmlinge aus St. Georgen erzählten, was Gruber für sie bedeutet.



Paul Brusson verdankt sein Leben Dr. Johann Gruber. Beim Gedenken in St. Georgen überreichten Firmlinge dem Zeitzeugen Blumen.

Exklusiv: Die Zeitzeugin Irmgard Kurzwernhart erzählt der KirchenZeitung von ihren Erinnerungen an Dr. Johann Gruber

Dr. Gruber und der verhängnisvolle Brief

Als die KirchenZeitung in Nr. 42 über den Priester und NS-Martyrer „Papa Gruber“ berichtete, meldete sich Irmgard Kurzwernhart in der Redaktion: Sie hat Dr. Gruber persönlich gekannt. Sie weiß auch über den mysteriösen „verlorenen Brief“ Bescheid.

JOSEF WALLNER

Der Vater von Irmgard Nöbauer, wie Oberschulrat Kurzwernhart vor ihrer Heirat hieß, war in den 1930-Jahren Stadtschulinspektor von Linz. So ist es nicht außergewöhnlich, dass Johann Gruber, Professor für Geschichte, Geografie und Religion an verschiedenen Linzer Schulen, mit ihrem Vater Hans Nöbauer in Kontakt kam. Dr. Gruber hat die Eltern immer wieder einmal besucht, erinnert sich die 1923 geborene Irmgard. „Er war ein lustiger und aufgeschlossener Geistlicher. Er hat sich von den anderen Priestern abgehoben.“ Zu seinem Äußeren meint sie lächelnd: „Er hat gerne gegessen und war ein Dickerl.“ Dass er bei der Jugend sehr beliebt war, weiß sie auch von ihrem späteren Mann, der Gruber als „flotten Burschen und sehr offenen Geschichtspräsident“ beschrieb.

Nazis konstruierten Delikte. Die Familie Nöbauer besuchte bei Gruber den Sonntagsgottesdienst, wenn er in der Linzer Herz-Jesu-Kirche die 10-Uhr-Messe feierte. Sonst ging die Familie zu dem Jesuiten P. Tappeiner in den Alten Dom.

Hans Nöbauer wurde bereits am 14. März 1938 von den Nationalsozialisten verhaftet. Gruber kurz darauf. Dass in ihrem Umfeld über die angeblichen sittlichen Vergehen



OSR Irmgard Kurzwernhart hat den Priester Dr. Johann Gruber persönlich gekannt. KIZ/WW

geredet wurde, derer Gruber angeklagt war, kann sich die damalige Gymnasiastin Irmgard nicht erinnern: „Für alle war klar: Er stand wegen seiner Nazi-Gegnenschaft vor Gericht. Die Nazis haben für jeden das passende Delikt konstruiert. Gruber und sittliche Vergehen – das ist völlig absurd.“

Der verlorene Brief. Durch Zufall war die Mutter von Irmgard Nöbauer mit Pauline Spindler in Kontakt, die eine Schlüsselfigur im Fall Gruber war. Sie machte für Gruber die riskanten Botendienste zwischen Linz und dem KZ Gusen. Die beiden Frauen tuschelten oft

und Irmgard hörte mit großen Ohren zu, ging um Gruber und dabei fiel immer an der Name Dr. Schütz, ein Freund Grubers. Schütz war Jurist, führte aber die Fleisch seiner Familie. Nach dem Krieg war er jahrelang Präsident der Oö. Handelskammer. Pauline Spindler hat Fleischpakete von Schütz zum KZ gebracht, mit denen SS-Leute bestochen wurden, vermutet Kurzwernhart: „Fleisch ist so wertvoll wie Gold.“ Dr. Schütz war auch der Adressat jenes unglückseligen Briefes von Dr. Gruber, der in weiterer Folge der Gestapo in die Hände fiel und im April 1944 das Ende von Dr. Gruber bedeutete. Irmgard Kurzwernhart war Zeugin: „Frau Spindler ist völlig aufgelöst zu meiner Mutter gekommen. Sie meinte, sie hätte einen Brief von Gruber verloren haben, vermutlich in der Straßenbahn ausgestreut, zählte sie weinend. Sie hat sich sehr schuldig gefühlt.“ Da Spindler nicht nur hastig gesprochen, sondern auch sonst eine hektische und zerfahrene Frau war, passt das Ausstreuen eines Briefes gut in das Erscheinungsbild von Frau Spindler, betont Irmgard Kurzwernhart. Das war für lange Jahre das letzte Mal, das so die Erinnerung – in der Familie Nöbauer über Dr. Gruber gesprochen wurde.

Ein Märtyrer. Erst als Irmgard Kurzwernhart mit ihrem Mann und Lehrerkollegen das Mauthausen besucht, stößt sie in der Auseinandersetzung auf das Schicksal Dr. Grubers. So erzählte mir ein großer Mensch, den ich gekannt, durch den zuckt es sie, und seither sammelt sie jeden Zeitungsausschnitt, den sie finden kann: „Für mich ist Dr. Gruber ein Märtyrer. Er hat sein Leben für die anderen gegeben. Er hat sich die Anerkennung wirklich verdient.“